



„Wir haben das Glück, funktionierende Familien zu haben, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen. Das Problem ist, dass das oft so lang hingezogen wird, bis es nicht mehr geht und man sofort einen Platz im Heim braucht.“

Brigitte Waldner-Mayr, Direktorin im Amt für Senioren und Sozialsprengel

## 3 FRAGEN AN ...

Soziallandesrätin  
Waltraud Deeg



„D“: Frau Landesrätin, wie steht es, in Anbetracht von 784 fehlenden Heimplätzen, um die Altenpflege im Land? Waltraud Deeg: Wir haben in Südtirol derzeit knapp 4500 Plätze in Alters- und Seniorenheimen. Vor 4 Jahren waren es erst 3300. Und es sind zahlreiche Projekte in Planung. Das Um und Auf ist aber nach wie vor die Pflege zu Hause. Auf die wird auch weiter der Fokus gelegt und die wird auch weiter massiv unterstützt.

„D“: Hat man eigentlich einen Überblick über den effektiven Bedarf an Heimplätzen? Deeg: Nein, den gibt es derzeit nicht, das wissen nur die jeweiligen Heime selber. Es gibt zwar ein einheitliches System zur Erstellung einer Rangliste. Manche Heime wenden dieses System an, andere noch nicht.

„D“: Bis wann sollen/müssen alle Seniorenheime dieses System anwenden? Deeg: Die Umstellung erfolgt jeweils mit der Neuzertifizierung. Und in einem zweiten Schritt kann man diese Daten dann digitalisieren, um zu sehen, bei welchen Heimen ein Anwärter auf der Warteliste steht und jeweils an welcher Stelle. (em)/e

# Keine Zeit für langes Warten

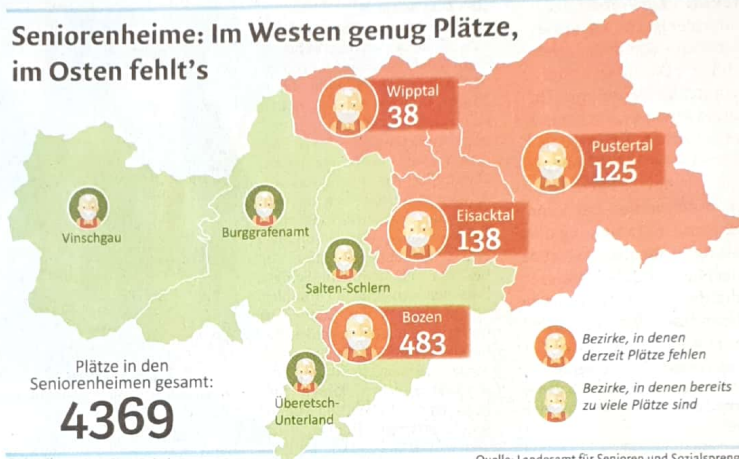
ALTENPFLEGE: In Südtirols Seniorenheimen fehlen 784 Plätze – Ungleiche Verteilung auf Bezirke ein Problem – Effektiver Bedarf nicht klar

**BOZEN (em).** Um die Altenpflege im Land ist es nicht zum Besten bestellt. Zwar werden an die 10.600 Senioren zu Hause gepflegt. Plätze in einem Alten- oder Pflegeheim sind aber Mangelware. Derzeit fehlen in Südtirol theoretisch 784 Plätze. Ein Überblick über den effektiven Bedarf fehlt. Dabei ist das Problem nicht in allen Bezirken des Landes gleich groß.

Eines gleich vorweg: Bei der Betreuung der Senioren leisten Familien, Angehörige, Sozialassistentinnen und Altenpfleger tagtäglich Unglaubliches. Nur so ist es überhaupt möglich, dass heute 70 Prozent aller Südtiroler Senioren zu Hause gepflegt werden. Die Pflege zu Hause ist dabei der Grundpfeiler, auf dem die Altenpflege in Südtirol fußt. „Ziel ist, dass die Menschen so lange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld bleiben können“, sagt Landesrätin Waltraud Deeg.

Unterstützt wird dieses Modell der Pflege zu Hause durch ambulante Angebote wie Essen auf Rädern oder Hauspflege. Entlastung wird den pflegenden Angehörigen durch Tages- oder Kurzzeitpflege angeboten. Doch je älter die Menschen werden, umso mehr von ihnen brauchen einen Platz im Heim. Laut EU-Vorgabe müssen bis 2030 je 100 Senioren, die über 75 Jahre alt sind, 8,9 Heimplätze für Langzeitpflege zur Verfügung stehen. Und davon ist man in Südtirol noch ein ganzes Stück entfernt. „Auch wenn wir mit derzeit 8,3 Plätzen auf 100 75-Jährige weit besser dastehen als andere

## Seniorenheime: Im Westen genug Plätze, im Osten fehlt's



Infografik: A. Delvai

Länder“, sagt Deeg. Demnach fehlen laut genanntem Schlüssel südtirolweit derzeit 784 Pflegeplätze für Senioren. Die Situation ist bei weitem nicht überall gleich arg. Während die Bezirksgemeinschaften der westlichen Landeshälfte nämlich bei den Bettenzahlen in Seniorenheimen recht gut dastehen, sieht es in anderen Bezirken düster aus (siehe Grafik). „Das Problem für die angepeilte wohnortnahe Unterbringung ist zweifelsohne die Verteilung der Heimplätze“, bestätigt Brigitte Waldner-Mayr, Direktorin im Amt für Senioren und Sozialsprengel. „Mit 478 fehlenden Plätzen das größte Problem haben wir derzeit in Bozen“, sagt sie. Zwar befänden sich derzeit 80 Plätze in Bau. Wirklich für Entspannung sorgen dürften aber auch die nicht.

Eine rasche Besserung der Situation ist auch andernorts nicht absehbar. Landesrätin Deeg zählt zwar eine ganze Reihe an geplanten Einrichtungen auf – von Naturns über Meran und Ritten bis nach Mühlbach, Pfalzen und Bruneck. Doch wirklich spruchreif scheint bislang keines. „Bei uns liegt derzeit jedenfalls für keines der Projekte ein Gesuch auf“, so Waldner-Mayr. Dabei vergehen zwischen der auf Ebene der Gemeinden getroffenen politischen Entscheidung zum Bau eines Seniorenheimes, über Planung und Bau bis hin zur effektiven Eröffnung im Schnitt 5 bis 6 Jahre.

Mit ein Problem ist aber auch der fehlende Überblick über den effektiven Bedarf. „Den wissen nur die jeweiligen Heime selber“, sagt Deeg. „Ein einheitliches Re-

gister zur Erstellung einer Rangliste gibt es nämlich nicht. Oder zumindest nicht vollständig.“ So ist es heute möglich, dass Herr Mair oder Frau Huber gleich in mehreren Heimen angesucht haben und somit in allen auf der Warteliste stehen. Zwar hat die Landesregierung vor 6 Jahren beschlossen, ein solches einheitliches System zu schaffen. Bis heute ist der Beschluss aber nicht vollständig umgesetzt (siehe Kurzinterview).

Weit von einer vollständigen Umsetzung entfernt ist man derzeit auch bei den sogenannten Übergangsbetten, in denen Senioren nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus betreut werden, ehe sie in ihre 4 Wände zurückkehren. Von den geplanten 100 Betten gibt es bislang gerade mal deren 22.

Alle Rechte vorbehalten



Auch im Alter gut versorgt zu sein: Das wünscht sich jeder. Und wenn es zuhause nicht möglich ist, dann eben im Heim. Dafür müssten aber genügend Heimplätze zur Verfügung stehen.

dpa Themendienst/Sebastian Widmann